

Islam in der öffentlichen Arena

Strategien des widerständigen Sprechens gegen die Islamophobie

Armin Muftić (Innsbruck/Klagenfurt)

Armin Muftić: *Islam in der öffentlichen Arena. Strategien des widerständigen Sprechens gegen die Islamophobie* (S. 454–473)

Es wird deutlich gemacht, dass es in der Öffentlichkeit einen breiten islamophoben Diskurs gibt. Anhand der Ergebnisse einer Diskursanalyse wird gezeigt, welcher Mittel er sich bedient und wie die Dispositive die Grenzen des medialen Wissensarchivs über die MuslimInnen regeln. Die beispielhaften Zeitungsartikel im Rahmen des Integrations- und des Binlardenisierungsdiskurses werden dabei analysiert, um das Macht-Wissensdispositiv zu beschreiben. Einige Formen des Widerstands gegen die Islamophobie werden mit den Ergebnissen von zwei analysierten Beispielen – IGGIÖ und Kanak Attak – dargestellt. Anschließend werden ihre Stärke und Schwäche beleuchtet und ein konstruktiver Vorschlag zur positiven Beeinflussung und Umformung des Islamdiskurses unterbreitet.

Schlagworte: Islamophobie, Medien, Macht-Wissensdispositiv, Anti-Islamophobie-Strategien, IGGIÖ, Kanak Attak

Armin Muftić: *Islam in the Public Arena. Strategies of Resistive Talking against Islamophobia* (pp. 454–473)

It is made clear that there exists a widespread Islamophobic discourse in the public. A few references from a qualitative case study are presented to clarify the meaning of Islamophobic discourse. This demonstrates, which means are used in the discourse and how the knowledge dispositif regulates the boundaries of the media knowledge concerning the Muslims. The newspaper articles, as examples of integration discourse and of »binlardenisation« discourse, will be addressed in depth to describe the knowledge dispositif. Some forms of resistance against the Islamophobia are analyzed and illustrated by two examples – IGGIÖ and Kanak Attak. Finally, their strengths and weaknesses are also being commented. After that a suggestion will be proposed for a positive influence on and reshaping of Islam discourse.

Keywords: Islamophobia, media, power-related knowledge dispositif, anti-Islamophobia strategies, IGGIÖ, Kanak Attak

1. Einleitung

Einige Studien jüngerer Datums liefern empirische Ergebnisse, die belegen, dass die negative Einstellung der Bevölkerung gegenüber MuslimInnen im Vergleich mit anderen Menschengruppen ansteigt (z. B. Decker u. a. 2012, Yendell/ Friedrichs 2012, Savelkoul et al. 2011, Pollack 2010, Kühnel/ Leibold 2007, EUMC 2006, Dollase 2006). Islamophobie ist nicht nur ein rhetorisches Mittel für den Stimmenfang in Wahlkampagnen (siehe dazu Pucher 2012, Hafez 2010b, Wodak/ Köhler 2010, Häusler 2008). Die negative politische Rhetorik mutiert in jüngster Zeit zu einem institutionellen Ausgrenzungsmittel gegen die Ohnmächtigen. Beispiele dieser institutionellen Ausgrenzung sind das Moschee- und Minarettbauverbot im Kärntner und im Vorarlberger Landtag im Jahre 2009 (siehe Hafez 2010a) sowie das Minarettbauverbot in der Schweiz als Ergebnis des Referendums vom 28./ 29. November 2009 (Skenderovic 2011, Kreis 2010). Mit dem Urteilsbeschluss des Kölner Landgerichtes vom 7. 5. 2012 wurde religiös motivierte, medizinisch nicht indizierte Amputation der Vorhaut am männlichen Geschlechtsorgan bei Jungen unter vierzehn Jahren verboten.¹ Dieses Urteil ist auch deswegen interessant, weil es neben den antiislamischen auch antijüdische Ressentiments ausdrücken könnte (Çetin/ Wolter 2013). Neben diesen institutionellen mit demokratischen und rechtsstaatlichen Mitteln durchgesetzten Ausgrenzungen gab es auch islamfeindliche terroristische Angriffe wie z. B. die Ermordung von Marwa El-Sherbini im Dresdner Gerichtssaal (mehr dazu Attia/ Shooman 2010) und Anders Breiviks Bombenangriff gegen die norwegische Regierung in Oslo (acht Todesopfer und zehn Verletzte) sowie die Ermordung von 69 Menschen auf der norwegischen Insel Utøya. ZARA – eine Organisation für Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit in Österreich – dokumentierte einige konkrete Fälle der Diskriminierung und der Angriffe gegen MuslimInnen (siehe ZARA 2011).

In diesem Beitrag wird der international gängige Begriff »Islamophobie« in der Bedeutung des antimuslimischen Kultur-Rassismus verwendet. Im wissenschaftlichen Gebrauch sind auch die Begriffe Feindbild Islam, Islamfeindschaft, Islamfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit und Antiislamismus. Hinter jedem dieser Begriffe stehen mehr oder weniger unterschiedliche theoretische Erklärungsansätze. Islamophobie wird hier weniger als eine Art religiös inspirierte Menschenfeindlichkeit, sondern vielmehr als Kulturrassismus, Orientalismus und epistemischer Rassismus gesehen (Grosfoguel 2012, Grosfoguel/ Mielants 2006). Attia (2009) betont, dass sich die ablehnende und verachtende Einstellung sowie die diskriminierende Handlung nicht primär gegen eine Religion richtet, sondern als kultur-rassistische Ideologie »essenzialisiert (orientalisiert und islamisiert) [sie] soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Phänomene und legt als muslimisch markierte Individuen und Gruppen auf die konstruierten Merkmale fest« (ebd., 44–45). Mit dieser Essentialisierung – mit Islamophobie wird die muslimische Gruppe in kulturrassistischer Abgrenzung von der eigenen Menschen-

¹ Nach monatelangen hitzigen Debatten, die das Kölner Urteil auslöste, beschloss der Bundestag mit einer deutlichen Mehrheit ein Gesetz, wonach die Beschneidung von jüdischen und muslimischen Buben in Deutschland doch erlaubt bleibt.

gruppe konstruiert – geht auch die Dominanz einher: Mit Islamophobie wird die Superiorität der Wir-Gruppe bzw. die Inferiorität der als Andere markierten Gruppe legitimiert, um Privilegien zu sichern und die Diskriminierung zu rechtfertigen.

In der aktuellen Islamdebatte spielen das Religiöse und der biologistische Rassengedanke eine weniger bedeutende Rolle – so Bunzl (2008):

»Was tatsächlich im Zentrum des islamophoben Diskurses steht, ist die Frage der Zivilisation, der Gedanke, dass der Islam eine Weltsicht mit sich bringt, die grundsätzlich inkompatibel mit der westlichen Kultur und ihr unterlegen ist. Daraus resultiert, dass sich islamophobe Behauptungen deutlich von modernen antisemitischen unterscheiden. Während Antisemiten die Fähigkeit der Juden zur Eingliederung in die nationale Gemeinschaft infrage stellen, sorgen sich Islamophobe nicht im Besonderen darum, ob Muslime gute Deutsche, Italiener oder Dänen sein können. Eher stellen sie infrage, ob Muslime gute Europäer sein können. In anderen Worten: Islamophobie funktioniert weniger im Interesse nationaler Reinheit, denn als Instrument der Befestigung Europas« (ebd., 61; Hervorheb.: A. M.).

Neben dem Islamophobie-Begriff werden in diesem Beitrag auch die Begriffe (Gegen-) Strategie und Macht verwendet. Die Gegenstrategien, die hier behandelt werden, sind als geplante Aktivitäten zu verstehen. D. h., sie verfolgen einen bestimmten Plan und argumentieren mit einer bestimmten Methode. Dazu komme ich noch im dritten Kapitel. Auch wenn bei »Berufs-IslamophobInnen«² ein strategischer Plan gegen den Islam/die MuslimInnen gleich in ihrer Handlung erkennbar ist, gibt es Fälle, wo Islamophobie auf den ersten Blick unbewusst erscheint, bzw. scheinbar ohne einen strategischen Plan reproduziert wird. In solchen Fällen, die ich auch als latente Islamophobie betrachte und die im zweiten Kapitel behandelt werden, spielt das Macht-Wissensdispositiv eine wesentliche Rolle. Diese Macht kann man nicht genau adressieren bzw. nicht im Sinne der populistischen Rhetorik »die da oben gegen die da unten« betrachten. Der Produzent/die Produzentin des antiislamischen Sprechens kann zwar schon gefunden werden, nicht so leicht nachvollziehbar hingegen ist die Auswahl von Wissen über den Islam, jene Auswahl, die die Islamophobie erst ermöglicht und sie als normal erscheinen lässt. Das Macht-Wissensdispositiv bestimmt, was als Wissen über den Islam gilt und was eben nicht.

Massenmedien spielen eine wichtige Rolle in der Bildung und der Gestaltung der öffentlichen Meinung. Abgesehen von propagandistischen Medieneinflüssen, die nicht zu unterschätzen sind, schaffen Medien³ auf diskursive Weise Wirklichkeiten bzw. beeinflussen die Art, wie wir die Wirklichkeit wahrnehmen. In diesem Beitrag werden die Art und Weise sowie der Stil der Berichterstattung über die MuslimInnen im Rahmen der Diskurstheorie bzw. des Macht-Wissensdispositives im Sinne von Michel Foucault (1973) beleuchtet. Dabei werden im zweiten Teil die Ergebnisse einer eigenen

2 Etwa die Akteure aus der rechtspopulistischen Szene wie z. B. Heinz-Christian Strache (Freiheitliche Partei Österreichs), Geert Wilders (Partij voor de Vrijheid), Louis Buller Gohmert, und die sog. IslamkritikerInnen wie Henryk M. Broder, Pamela Geller u. a.

3 Der Ausdruck »Medien« wird im weiteren Text in der Bedeutung von Massenmedien verwendet.

qualitativen Fallstudie einbezogen. Da sich aktuell auch einige Gegendiskurse bemerkbar machen, werden im dritten Kapitel zwei unterschiedliche Typen des widerständigen Sprechens gegen den hegemonialen antiislamischen Diskurs analysiert. Die Aktivitäten der IGGIÖ⁴ betrachte ich als eine religiöse und die Aktivitäten der Kanak Attak-Gruppe als eine subversive Gegenstrategie. Die Kanak Attak-Gruppe wird darüber hinaus in die Nähe künstlerischer Protestformen gestellt, die sich in der Tradition des Surrealismus sehen. Anschließend werden im vierten Teil die Gegenstrategien der beiden Typen verglichen und Vorschläge zur konstruktiven Umgestaltung des Islamdiskurses gemacht.

Bevor in diesem Beitrag einige Strategien der zivilen Gesellschaft gegen die Islamophobie analysiert werden, bleibt noch zu zeigen, wie die offenen und latenten Facetten der Islamophobie in österreichischen medialen Kontexten aussehen.

2. Islamophobie in Massenmedien

Während sich die mediale Darstellung von MigrantInnen im Allgemeinen von einer dominant negativen hin zu einer positiven Tendenz langsam verändert, bleibt die Darstellung der MuslimInnen und ihrer Religion im Besonderen überwiegend negativ (Geißler 2011, 5). Hafez (2002) hat in einer Langzeit-Studie festgestellt, dass der Islam und die Nahost-Länder in der Auslandsberichterstattung der deutschen überregionalen Tageszeitungen überwiegend in negativen thematischen Kontexten wie Krieg und Terror erscheinen. In nur drei Prozent der Artikel erscheinen Islambilder in positiven thematischen Kontexten. Den steigenden medialen »Negativismus« gegenüber MuslimInnen/ dem Islam bestätigen auch Ergebnisse einer umfassenden Literaturanalyse, die 60 medieninhaltsanalytische Studien zu Islambild- und Islamophobieforschung aus der deutschsprachigen Forschungslandschaft fokussierte (siehe Muftić 2013). Zusammen mit dieser Literaturanalyse wurde eine Inhaltsanalyse typischer islamophober Diskurse durchgeführt. Es wurden dabei drei negative Argumentationslinien gegen MuslimInnen als typische Beispiele in einigen österreichischen Tageszeitungen gefunden. Das sind der Islamisierungs-, der Binladenisierungs- und der Integrationsdiskurs. Die ersten zwei beziehen sich auf den Islam als Religion und Kultur. Der dritte ist eine Mischung aus Ausländerfeindlichkeit, Nationalismus und Eurozentrismus, wobei auch mit islamophoben Narrativen argumentiert wird. Für die Darstellung der Islamophobie in Medien wird es hier ausreichen, den Integrations- und den Binladenisierungsdiskurs kurz zu erörtern.

In der folgenden Passage findet sich ein Beispiel des Integrationsdiskurses, bei dem Ausländerfeindlichkeit, Nationalismus und Eurozentrismus als Essentialisierung und Dominanz zum Ausdruck kommen:

»Parallelgesellschaft als Ziel: Tatsächlich passiert da vieles in Vereinen und Moscheen, die aus der Türkei gesteuert werden. Ziel ist die Bildung einer türkischen Parallelgesellschaft, nicht die Integration der Zugewanderten. Offen ausgesprochen vom Botschafter auf den Vorbehalt, dass sich jede andere Zuwanderer-Nationalität viel rascher integriert.

4 IGGIÖ – Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich.

Die Türken hätten eben nicht die westliche merkantilistische Denkweise, sondern lebten die islamische Philosophie: ›Was immer du hast, von Gott gegeben, ist genug für dich.‹ In einer breiten Unterschicht von türkischen Zuwanderern ist das allerdings nicht von Gott gegeben, sondern vom österreichischen Nationalstaat, der ganze Clans arbeitsloser Türken bis zur dritten Generation mit und ohne Staatsbürgerschaft finanziert.

Dem türkischen Botschafter gebührt Dank, den er gewiss nicht haben will. Die Debatte um einen großen Teil nicht integrationswilliger Zuwanderer aus den archaisch-islamischen Teilen der Türkei und die sträflichen Versäumnisse der einschlägigen österreichischen Politik muss nach seinem Anstoß in kühler Klarheit geführt werden. [...]

Und es bedarf jedenfalls nicht der erdfernen Forderung einiger Intellektueller und Künstler nach einem Stopp der angeblich rassistischen Diskussion über die Integration. Dümmer geht's auf G'scheit kaum« (Rabl 2010).

Der Islam wird in den öffentlichen Debatten oft als Orientierungspunkt in der Gestaltung des Integrationsdiskurses wahrgenommen. Er ist das Maß, an dem die Integration der MigrantInnen gemessen wird. Es wird angenommen, dass je mehr sich die Werte an den Islam annähern, desto integrationsunwilliger sind MuslimInnen. Im obigen Artikel wurde der Islam (›islamische Philosophie‹) als Gegensatz zum Westen (›westliche merkantilistische Denkweise‹) konstruiert, um ihn als Integrationshindernis darzustellen. Der Islam und nicht die anderen sozial-ökonomischen Faktoren, wie z. B. die Bildung, seien aus solcher Perspektive verantwortlich für die hohe Arbeitslosenrate bei türkischen MitbürgerInnen. Die Botschaft dieses und ähnlicher medialer Beiträge ist: »...dein Glaubenssystem ist ein Problem. Und wenn du es änderst oder völlig aufgibst, dann wirst du als normales und positives Mitglied der Gesellschaft akzeptiert werden«⁵ (Bazian 2012, 195). Vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist das im obigen Artikel mit gewaltsamen Begriffen ausgedrückte Verständnis der Integration vorherrschend. Es geht also um einen *assimilativen Integrationismus*, der den MigrantInnen keine kulturelle Autonomie lässt bzw. den MigrantInnen eigene »westliche« und »zivilisierte« Werte- und Normvorstellungen mit diversen Mitteln aufzuzwingen versucht. In diesem Kontext demonstrieren Medien eine kulturelle Hegemonie gegenüber muslimischen MigrantInnen und kulturellen Aspekten ihres Lebens. Obwohl es differenzierte Perspektiven und zahlreiche Studien gibt, die die Vielfalt innerhalb der muslimischen Gemeinschaften belegen (z. B. Yildiz 2012, 2010), werden ihre Ergebnisse in der medialen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. So entsteht eine diskursive »Politik der Erkenntnis« (Said 1979), die das Tatsächliche systematisch ablehnt, vertuscht, verdeckt und manipuliert und das Verzerrte normalisiert. Das ist eine erkenntnisgenerierende Basis, welche die »Utopie einer funktionierenden, einheimischen, gesellschaftlichen Normalität, in die die migrantischen Gruppen nicht

5 Englischer Originalwortlaut: »...the problem is your belief system and if you change it or completely leave it behind then you will be accepted as a normal and positive ›member of the community.«

passen, institutionalisiert« (Yildiz 2011). Das binäre Denken *Wir und die Anderen* wird normalisiert und als ein »wahres« Alltagsdenken der Öffentlichkeit angeboten (ebd.).

Beim Binladenisierungsdiskurs ist interessant, wie die Informationen über MuslimInnen als Nachricht ausgewählt werden. Als am 11. 9. 2012 das US-amerikanische Konsulat in Bengasi mit Bomben angegriffen wurde und dabei zehn libysche Polizisten und vier Amerikaner, darunter war auch der Botschafter Chris Stevens, ermordet wurden, meldeten österreichische Tageszeitungen, dass sich der Angriff aus Protesten der libyschen BürgerInnen entwickelt habe. Als einige Tage später klar wurde, dass der terroristische Angriff nichts mit den friedlichen Protesten zu tun hatte, dementierten nur wenige die vorige Nachricht. Auch die Information über LibyerInnen, die im Kampf gegen die Attentäter ihr Leben eingesetzt hatten, wurde schlicht verschwiegen. Nach dieser redaktionellen Logik ist der Angriff auf ein US-Konsulat interessant, während der Widerstand der libyschen BürgerInnen gegen Attentäter keinen Nachrichtenwert besitzt. Es könnte dann sein, dass die MuslimInnen massenweise gegen die Terroristen kämpfen. Das obige Beispiel der Berichterstattung ist im Vergleich zum bereits kommentierten Artikel von Peter Rabl (2010) kein Ausdruck der offenen und manifesten Islamfeindlichkeit. Es geht um eine latente Islamophobie, die, wenn der breitere Kontext und die Hintergründe nicht genauer analysiert würden, keine Islamophobie wäre und somit unproblematisch bleiben würde.

Dieser latente islamophobe Habitus einiger Redaktionen kam auch in der Berichterstattung über den antiislamischen Terroranschlag in Norwegen am 22. 7. 2011 zum Ausdruck. Obwohl die »Polizei [...] von ›lokaler Variante‹ sprach«, spricht die Wiener Zeitung trotzdem zusammen mit ihren »Terrorismus-Experten« auf zwei Zeitungseiten von »verdächtigten Islamisten«, für die »das nordische Land [...] Teil der Allianz der Kreuzritter [ist]. ... Der »Anschlag wäre auch in Wien möglich gewesen« (Wiener Zeitung, 23. 7. 2011). Und als einen Tag später die bittere Wirklichkeit klar wurde, dass doch ein weißer christlicher Europäer (oder einer von »uns«) – Anders Behring Breivik – die Terroranschläge verübt hatte, begann die öffentliche Debatte über die psychische Zurechnungsfähigkeit des Attentäters.

Die diversen Ansätze der Nachrichtenwerttheorie bzw. die unterschiedlich konzipierten Nachrichtenfaktoren können nur begrenzt die oben dargestellte redaktionelle Auswahl von Nachrichten erklären. Es ist zwar ein Faktor (Gewalt, Konflikt) vorgekommen, der suggeriert, aus dem betreffenden Ereignis eine Nachricht zu machen. Da im Übrigen objektive Berichterstattung als ein wichtiges Merkmal der Qualitätspresse gilt, wäre es zu erwarten, dass falsche Nachrichten dementiert werden. Dies haben jedoch nur wenige Redaktionen gemacht. Um dies zu erklären, eignet sich die Diskurstheorie von Michel Foucault (1973) bzw. sein Konzept des Dispositivs: Nach einem schablonenhaften Muster wird aus dem Wissensarchiv das Wissen über den Islam/ über die MuslimInnen recherchiert und gefiltert. Der starke gesellschaftliche Einfluss der Medien spiegelt sich gerade in der journalistischen Auswahl von Informationen und ihrer Stilisierung. Nach diesem Macht-Wissensdispositiv, das die Informationen zensuriert und nur diejenigen als relevant zulässt und exponiert, die den allgemeinen Islamdiskurs unterstützen, wurden friedliche Proteste der Bürger und

Bürgerinnen der Stadt Bengasi gegen den antiislamischen Film »Innocence of Muslims« automatisch mit dem »islamischen« terroristischen Angriff auf das US-Konsulat verbunden. Falsche Informationen über BürgerInnen, die das Konsulat erstürmen, stören nicht den negativen Islamdiskurs und hören sich gut an. Dagegen ist die wahre Information, dass die Proteste und der terroristische Angriff nichts mit einander zu tun haben, nicht dispositionswertig.

Das Wissensdispositiv bestimmt also den allgemeinen Diskurs, welche Information relevant ist und welche nicht. Das Machtgefüge, das dahinter steckt und eine solche Auswahl von Informationen ermöglicht und als logisch erscheinen lässt, bleibt für die/ den durchschnittliche/ n LeserIn unsichtbar. Auf diese Weise wird die Realität geschaffen und nicht beschrieben. Diesen Macht-Wissens-Komplex kann man auch als Verfolgung einer bestimmten »Politik der Erkenntnis« (Said 1979) betrachten. Im Fall Breivik wurde sofort die Frage gestellt, ob er psychisch zurechnungsfähig ist. Selbst Breivik versuchte unbewusst die Grenzen dieses Diskurses mit einer Neudefinierung des Wissens-Dispositivs zu brechen, als er im Gerichtsprozess aussagte:

»Wäre ich bärtiger Jihadist, wäre niemand auf die Idee gekommen, dass ich geisteskrank sei.« Das Gutachten, wonach Breivik als psychotisch und paranoid-schizophren eingestuft wurde, sei »zu 80 Prozent erdichtet. [...] Wenn ich von der Person gelesen hätte, die in dem Gutachten beschrieben wird, hätte ich auch gedacht, sie gehöre ins Irrenhaus. Aber die Person bin ich nicht. [...] Die Argumente sind böartige Erfindungen.« (Die Presse, 26. 4. 2012).

Wenn also ein christlicher Europäer einen Terroranschlag verübt, dann ist es deswegen, weil er höchstwahrscheinlich psychisch unberechenbar ist. Deswegen dürften seine Untaten nicht mit der christlichen Religion verbunden werden. Wenn aber ein muslimischer Terrorist angreift, dann wird er als »Islamist« und sein Akt regelmäßig als »islamischer« Terrorismus bezeichnet.

Im nächsten Abschnitt werden einige Strategien des widerständigen Sprechens und Handelns beschrieben, die sich als Gegendiskurse im Verhältnis zu den öffentlichen Machtdiskursen verstehen.

3. Strategien gegen die Islamophobie

In der Öffentlichkeit sind die islamophoben Diskurse (z. B. Sarrazin 2010, Sabaditsch-Wolff 2011) und Gegendiskurse (z. B. Todenhöfer 2011, Bahners 2012) vorhanden. Jenseits des Islamdiskurses der meisten Mainstream-Medien existieren die Gegendiskurse meistens im Internet. Zahlreiche muslimische Institutionen und Vereine versuchen mit unterschiedlichen Gegenstrategien dem allgemeinen Diskurs zu widerstehen. Es findet also ein Diskurskampf statt. So hat die IGGIÖ (2009) – offiziell anerkannte staatsrechtliche Vertretung der MuslimInnen in Österreich – eine Stellungnahme zum FPÖ-Slogan »Abendland in Christenhand« veröffentlicht und diese mit »Abendland nicht in Faschistenhand!« betitelt. Auf der Webseite der Deutschen Muslim Liga – einer Vertretung der deutschen Konvertiten – steht folgendes Plakat:

Abbildung 1: Ein Bild zum Nachdenken (Deutsche Muslim Liga e. V. 2012)



Es gibt im deutschsprachigen Raum kaum Forschungen zu Anti-Islamophobie-Strategien. Einige Beispiele, die teils als Forschung zu gegendiskursiven Strategien der MuslimInnen gesehen werden könnten, sind die Studien von Thoma (2013) und Yildiz (2010), die das Thema jedoch bezogen auf MigrantInnen im Allgemeinen behandeln. Eckert/Chadha (2012) interviewten 18 muslimische BloggerInnen in Deutschland, die die Möglichkeiten des Internets bzw. des Blogs nutzen, um den dominanten öffentlichen Islamdiskurs zu beeinflussen. Sie postulieren, dass die Gegenöffentlichkeit zu Mainstream-Repräsentationen langsam entsteht und zeigen anhand einiger Beispiele aus den Interviews, dass es auch Erfolge in der positiven Gestaltung des Diskurses gibt (ebd., 19–20).

In einer Studie aus Schweden (Edvardsson 2009), die die Strategien gegen die Islamophobie untersucht, findet sich die Analyse der zwei Interviews, die die Autorin mit zwei bosnischen Imamen machte. Dabei lautete eine der gestellten Fragen: »Welche Strategien (oder unterstützende Maßnahmen) sind Ihrer Meinung nach am besten geeignet, um Islamophobie zu verhindern und/oder zu eliminieren?« (ebd., 48). Eine bei den interviewten Imamen besonders auffällige Sichtweise zeigt sich darin, dass das Problem nicht nur in den Vorurteilen und Stereotypen seitens der Nicht-

MuslimInnen, sondern auch bei MuslimInnen liegt, die ein falsches Bild des Islam anbieten. So sagt einer der interviewten Imamen:

»Wir versuchen ständig das Richtige zu tun... verbreiten die Botschaft, dass der Islam nicht so ist, wie es manche vielleicht denken... aber nur weil jemand ein Muslim ist, bedeutet das nicht, dass diese Person korrekt über den Islam spricht, dann ist es vielleicht besser zu schweigen, wenn man nicht genau weiß, wie zu reagieren. Daher ist es wichtig, dass die kompetenten Personen den Islam repräsentieren.«⁶

(Alen Delić, zit. nach Edvardsson 2009, 29).

Diese Strategie hat sicherlich eine wesentliche Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sie geht aber von der Vorstellung von einem falschen und einem richtigen Muslim bzw. von richtigen und falschen Islam-Interpretationen aus. Diese Vorstellung ermöglicht die Perspektive, dass die Ursachen der Islamophobie in den falschen Islam-Interpretationen liegen können. Folglich wird aus dieser Perspektive der Muslim oder der Islam in den Fokus rücken. Bemerkenswert ist, dass auch IslamophobInnen auf ähnliche Weise vorgehen, wenn sie über den »wahren« Islam sprechen. Zu diesem wichtigen Punkt komme ich aber noch im Schlussteil.

In jüngster Zeit wurden einige praxisorientierte Projekte im Kampf gegen die Islamophobie durchgeführt (z. B. MyJihad 2012, Rabbow 2012, MJÖ 2012, Ulrich 2006, Medienprojekt Wuppertal 2006). In einer noch nicht veröffentlichten Studie werden diese ausführlich behandelt (Muftić 2014). Die empirische Bearbeitung der bereits durchgeführten Aktionen gegen die Islamophobie ist nicht nur für das wissenschaftliche Verständnis notwendig, sondern auch für künftige Aktionen. Die liberale Demokratie ist in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften durchaus vorhanden. Die IslamophobInnen nutzen die Potenziale und Möglichkeiten der Demokratie aus, bzw. sie missbrauchen sie manchmal sogar. Die BürgerInnen mit Zivilcourage machen ebenfalls von diesen Möglichkeiten Gebrauch. Wenn man die negativen Tendenzen stoppen und damit zur Verbesserung der Demokratiequalität beitragen will, dann muss die Demokratie auch gelebt werden.

So vielfältig hegemoniale Diskurse in ihren Strategien und Inhalten sind, so gibt es viele unterschiedliche Gegendiskurse. Sie sind jedoch durch spezifische Argumentationsstrategien gekennzeichnet. Es gibt mindestens fünf methodisch und teilweise inhaltlich unterschiedliche Arten dieser Anti-Islamophobie-Strategien. Neben den spontanen Gegenreaktionen wie z. B. »All you need is love« (siehe New York Times 2012) sind das

- die wissenschaftliche (z. B. Islamophobia Research & Documentation Project – IRDP und Jahrbuch für Islamophobieforschung Jfl),
- die religiöse (z. B. IGGIÖ),
- die subversive (z. B. Kanak Attak),

6 Englischer Originalwortlaut: »We try to the right thing all the time ... spread the message that Islam is not in a certain way as some might think ... but just because one is Muslim does this not signify that this person speaks correct about Islam, then, it is perhaps better to be silent if one does not know exactly how to respond. Hence, it is important that competent people represent Islam.«

- die humoristische Strategie (z. B. *Terror a New One* – Colbert 2010, Stewart 2010; *Muslim-TÜV* – Çevikkollu 2008) und
- die Strategie des interkulturellen Dialogs (z. B. *MyJihad* 2012).

Den Unterschied zwischen spontanen Gegenreaktionen und Gegenstrategien betrachte ich als Unterschied zwischen den unplanmäßigen und spontanen sowie den planmäßigen und organisierten Handlungen der Akteure. So ist beispielsweise der Zusammenschluss der BürgerInnen gegen die antiislamischen Hetztiraden von Terry Jones am New Yorker Times Square (siehe *New York Times* 2012) im Vergleich zu den geplanten und organisierten Protesten gegen den Antiislamisierungskongress in Köln (siehe *Spiegel Online* 2008) eine spontane Handlung. Es gab keinen strategischen Plan, wonach die PassantInnen am Times Square handelten bzw. laut »All you need is love« sangen, um das islamophobe Sprechen zu stören. Obwohl sie oft in Mischformen erscheinen, verfolgen die Gegenstrategien unterschiedliche Methoden, die sich in oben genannten Typen als jeweils »überwiegend« einteilen lassen. Die Methode steht hier für die Art des Arguments. So verfolgt die wissenschaftliche Strategie die empirischen (z. B. statistische Erhebungen, Befragungen etc.) und theoretischen Argumente (z. B. interkulturelle Bildung). Die religiöse Strategie bezieht sich in ihrer Argumentation auf heilige Schriften der MuslimInnen bzw. auf deren theologische Interpretationen. Bei der humoristischen Strategie wird durch witzige Darstellung (bspw. in einer Komödie, einem witzigen Monolog u. ä.) die kritische Auseinandersetzung des Publikums angeregt. Die subversive Strategie verwendet die gleichen Argumente der hegemonialen Kultur und wendet diese gegen die ProtagonistInnen dieser Kultur selbst. Beim interkulturellen und interreligiösen Dialog wird der Fokus der TeilnehmerInnen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit auf das Kennenlernen der Kulturen bzw. Religionen gelegt (mehr dazu Halafoff 2011). Weil es den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, werden hier nicht alle diese Typen behandelt. Was hier lediglich beschrieben wird, sind die religiösen und die subversiven Strategien mit Hilfe der zwei ausgewählten Beispiele: der IGGIÖ und der Kanak Attak-Gruppe.

3.1 IGGIÖ

Die Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich ist die offizielle Vertretung der MuslimInnen in Österreich. Diese Organisation öffentlichen Rechts sieht sich als »Bindeglied zu staatlichen Institutionen und zivilen Einrichtungen in Österreich«. Neben anderen Aufgaben fördert die IGGIÖ die aktive Partizipation der MuslimInnen am gesellschaftlichen Leben. Um diese Aufgabe durchzusetzen, möchte die IGGIÖ die Vorurteile, Klischeevorstellungen und alten Ressentiments durch Information abbauen. Eine der Methoden, mit der die IGGIÖ-VertreterInnen dabei operieren, ist die Medienarbeit. Oft werden mittels österreichischer Nachrichtenagenturen und Tageszeitungen Presseerklärungen veröffentlicht.

Am offiziellen Webportal der IGGIÖ – derislam.at – sind zahlreiche Stellungnahmen, Presseerklärungen, Interviews und Medienberichte der letzten zwölf Jahre dokumentiert. Hier werden lediglich zwei Dokumente analysiert, um die Anti-Islamophobie-Strategien dieser Organisation zu beschreiben. Die Autorin der beiden

Dokumente ist Frau Carla Amina Baghajati – die Leiterin der Frauenabteilung der IGGIO.

In der katholischen Frauenzeitschrift »Quart« thematisiert Baghajati den öffentlichen Diskurs über die Muslimin als unterdrückte Frau folgendermaßen:

»Es ist immer bedenklich, Teilaspekte zusammenhanglos oder sogar manipulierend herauszugreifen. ›Die Frau gilt nur die Hälfte eines Mannes‹ und weiter ›Sie erbt ja nur halb so viel wie ein Mann, ihre Stimme vor Gericht ist nur die Hälfte wert.‹ sind solche Beispiele, die sich durch die Literatur ziehen. Dass die Frau im komplizierten Erbrecht, das die Verwandtschaftsverhältnisse der Erbberechtigten aufschlüsselt, in manchen Konstellationen die Hälfte erbt (in anderen mehr als ein Mann), ist im Kontext des Unterhaltsrechts zu sehen. Der Mann ist prinzipiell verantwortlich für den Unterhalt der Frau, muss also vom eigenen Vermögen viel aufwenden, während die Frau all ihren Besitz alleine genießen kann. Als Zeugin bei Gericht ist die Aussage einer Frau genauso wertvoll wie die eines Mannes. Wenn im Koran (2:282) bei der bezeugten Niederschrift geschäftlicher Transaktionen davon die Rede ist, dass Frauen sich in der später vielleicht nötigen Aussage ›gegenseitig erinnern‹, wird auf die Situation zur Zeit der Offenbarung eingegangen, als Frauen sich mangels Erfahrung in Geschäftsdingen in der Regel nicht auskannten. Es wäre schlicht nicht zulässig, hier einen allgemeinen Analogieschluss auf alle vor Gericht diskutierten Fragen vorzunehmen. Heute wird diese Stelle angesichts vieler weiblicher Wirtschaftsexpertinnen auch in neuem Licht gesehen. Immerhin zeigen solche Beispiele, dass die theoretische Dynamik in der flexiblen Rechtsauffassung des Islam auch im Sinne der Frauen auszugestalten ist« (Baghajati 2011).

Tatsächlich bedienen sich einige FeministInnen und VertreterInnen der rechtspopulistischen Parteien bestimmter Koranverse, auf die im obigen Textabschnitt verwiesen wird, um den Islam als eine rückständige Religion und als einen Mechanismus für die Unterdrückung der Frau darzustellen. Baghajati wirkt dem mit ihrer breiteren Interpretation der entsprechenden Verse entgegen. Hier sind auch Elemente der wissenschaftlichen bzw. der religionswissenschaftlichen Strategie erkennbar. Im nächsten Dokumentabschnitt, wo Baghajati zu Äußerungen der ehemaligen österreichischen Innenministerin und späteren Finanzministerin Maria Fekter über die Intoleranz des Islam Stellung nimmt (Die Presse, 28. 8. 2010), wird jedoch die deutliche religiöse Strategie erkennbar:

»Die jüngste Wortmeldung von Frau Bundesministerin Fekter zeigt daneben den dringenden Bedarf auf, endlich sorgfältiger mit der Bezeichnung muslimischer Gruppierungen und Strömungen umzugehen. Derzeit scheinen die Etikettierungen vor allem auf das Auslösen gewisser Assoziationen zu setzen. ›Gemäßigter Islam‹ steht dann auf einmal für: nimmt es mit dem Islam nicht so genau, daher ein ›Guter‹. ›Gemäßigt‹ muss aber das Praktizieren der Religion einschließen. Denn gerade zur Lösung der Aufgabe, Muslime als Teil der Gesellschaft zu integrieren, wird es solcher Muslime bedürfen, die glaubwürdig für ihre Glaubensgeschwister aufzeigen, dass es absolut vereinbar ist, sich gleichzeitig als Muslim/in und Österreicher/in zu begreifen. Für uns Muslime muss dieser Trend ›gemäßigt‹ in positivem Sinne schon in die Nähe von ›religionsfern‹ zu rücken, als ernster Indikator verstanden werden, wie dringend

erforderlich Wissen über den Islam ist, um gegen Ängste angehen zu können [Belege für Toleranz als muslimisches Gebot finden sich im Koran...].

»Es gibt keinen Zwang im Glauben...« (Sure 2, Vers 256) [...]

»Und beleidigt nicht diejenigen, die sie anstelle von Allah anbeten, damit sie nicht aus Feindseligkeit Allah beleidigen, ohne es zu wissen. So ließen wir jeder Gemeinschaft ihr Tun schön erscheinen. Dann ist zu ihrem Herrn ihre Rückkehr und Er wird ihnen Kunde geben davon, was sie zu tun pflegten.« (Sure 6, Vers 108)

»Und hätte dein Herr es gewollt, so hätten alle, die insgesamt auf Erden sind, geglaubt. Willst du also die Menschen zwingen, Gläubige zu werden?« (Sure 10, Vers 99) [...]

»Und sprich: Es ist die Wahrheit von eurem Herrn: darum lass den gläubig sein, der will, und den ungläubig sein, der will.« (Sure 18, Vers 29)

»Oh ihr Menschen! Wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander erkennen möget. Wahrlich, vor Allah ist jener von euch der Angesehenste, welcher der Gerechteste (Gottesfürchtigste) ist.« (Sure 49, Vers 13)...« (Baghajati 2010; Umstellungen und Auslassungen: A. M.).

Mit Hilfe der oben genannten Koranverse versucht Baghajati, gegen die Angst vor dem Islam zu wirken. Der Öffentlichkeit wird eine andere Sichtweise auf die islamische Religion angeboten. Die religiöse Strategie, wie sie Baghajati anwendet, ist defensiv, weil ihre ProponentInnen sich überwiegend mit sich selbst bzw. mit ihrer eigenen Religion und nicht mit dem Anderen auf eine offensive Weise beschäftigen. In diesem Sinne kann man diese Strategie als eine Rückzugsstrategie beschreiben. Diese defensive Eigenschaft unterscheidet sie von der subversiven Strategie, die als nächste am Beispiel der Kanak Attak-Gruppe beschrieben wird.

3.2 Kanak Attak

Kanak Attak ist eine Gruppe von AktivistInnen in Deutschland, die gegen die »Kanakisierung bestimmter Gruppen von Menschen durch rassistische Zuschreibungen« öffentlich eintritt (Kanak Attak 1998). Kanak Attak tritt radikal und provokativ gegen die öffentlichen stereotypen Bilder von MigrantInnen auf und bekämpft die Abschottungsmetaphern wie z. B. »Kanake«. Dafür wurde ein Webportal – Kanak-TV – gegründet, wo einige ihrer Videoaufnahmen öffentlich zugänglich sind. Die Kanak Attak-Gruppe agiert allgemein gegen den Rassismus und die Fremdenfeindlichkeit, nimmt aber in ihrem Manifest auch Bezug auf den assimilativ-integrationistischen Umgang mit MuslimInnen in der Öffentlichkeit.

»Der Rassismus artikuliert sich in Deutschland gegenwärtig vor allem in kulturalistischer Form. Wie in anderen europäischen Ländern bietet der Islam eine Projektionsfläche für unterschiedliche Rassismen. Dabei geht es nicht zuletzt auch um das Phantasma der Unterwanderung durch fremde Mächte. Deshalb sind wir der Meinung, daß man gegen

alle Hindernisse zu kämpfen hat, die eine Anerkennung des Islams als gleichberechtigte Glaubensströmung verhindern. Für uns kommt der Islam nicht als homogene Ideologie daher. [...] Der Anti-Islamismus bildet die Grundlage des neuen neorassistischen Konsenses der bundesdeutschen Gesellschaft. Nicht zuletzt weil gewisse Essentials von 68 allmählich zum gesellschaftlichen Standard geworden sind. Also etwa ein verändertes Geschlechterverhältnis oder das Zurückdrängen religiös begründeter Normen und Alltagspraktiken. Im Kopftuch-Diskurs verdichten sich solche Zuschreibungen. An diesem Punkt entdeckten sogar reaktionäre Politiker ihr Herz für die unterdrückte Frau, so lange man ihre Unterdrückung dem ach so rückständigen Islam in die Schuhe schieben kann« (Kanak Attak 1998).

Obwohl Aktivitäten dieser Gruppe als antirassistische Arbeit in einem allgemeineren Migrationskontext einzuordnen sind, befinden sich in ihren Videos einige Sequenzen, die ich als Kampf gegen die Islamophobie betrachte. Diese Sequenzen werden hier zunächst analysiert.

Im Video-Clip »Philharmonie Köln – 40 Jahre Einwanderung« sind Mitglieder der Kanak Attak-Gruppe und einige interviewte Personen zu sehen. Die aktuellen integrationspezifischen Fragen, die üblicherweise nur den MigrantInnen gestellt werden, werden im Interviewprozess den ethnisch-deutschen Personen bzw. der deutschen Elite gestellt. Diesmal gehen die Mitglieder von Kanak Attak anders als in ihren ersten Aktionen vor. In ihren ersten Befragungen der Öffentlichkeit wählten sie die Interview-PartnerInnen nicht gezielt aus (siehe Kanak-TV 2001b). Es wurden alle PassantInnen wie Polizisten, Kaufmänner, junge und alte Frauen, Hippies etc. befragt und mit der Frage konfrontiert, was der Unterschied zwischen den »BioDeutschen« und den Deutschen (»Nicht-BioDeutschen«) sei. Hier ein Ausschnitt:

Kanak Attak: »Was würden Sie vorschlagen, damit sich die Deutschen besser in die Kölner Gesellschaft integrieren können?«

Eine ältere Frau: »D, D... Wie? Moment mal. Die Deutschen?

- Ja.

- Ich denke, wir sind integriert.«

Passantin 1: »Uns hier in Deutschland zu integrieren?

- Ja, also in die Gesamtgesellschaft.

- Wahnsinnig. Ich finde, integriere mich ganz toll. Also ich habe mit drei Ausländern zusammengewohnt. Ich fühle mich sehr integriert. Ich weiß nicht, ich finde, das ist eine sehr dumme Frage.«

Kanak Attak: »Was ist BioDeutsch im Unterschied zu Deutsch?«

Passantin 2: »Ursprünglich... also biologisch rein ist also ursprünglich. Also würde ich sagen, BioDeutsch ist dann vielleicht Uralt-Deutscher und die anderen sind Türken-Deutsche« (lacht).

Kanak Attak: »Gezüchtet und beschnitten?«

Passantin 2: »Genau« (lacht).

In ihren weiteren Aktionen, die hier analysiert werden, wählen sie ihre »Opfer« gezielt aus den höheren gesellschaftlichen Schichten. Dabei gehen sie vorsichtiger als in der obigen Befragung vor, weil zu erwarten war, dass die Direktoren, Offiziere, Bürgermeister und Professoren ihre Absichten entdecken könnten. So befragen sie die Gäste nicht in Deutsch, sondern in Englisch. Hier einige Sequenzen aus dem Video-Clip »Philharmonie Köln – 40 Jahre Einwanderung« (siehe Kanak Attak 2001a):

- Kanak Attak:** *»Is beating up women like Dieter Bohlen ... is a German singer ... is beating up women a part of your culture?«*
- Offizier:** *»Certainly not.«*
- Person 1:** *»Happens, OK. ... Not OK, but it happens.«*
- Person 2:** *»Die Frage ist sehr pauschal formuliert.«*
- Volksschullehrerin:** *»No! Furchtbar! Ich kämpfe dagegen.«*
- Person 3:** *»It is in all cultures. For me it's not ... cannot say, it's typical German culture. It happens all over the world.«*
- Person 4:** *»Natürlich, wenn es Teil aller Kulturen ist, dann ist es auch Teil der deutschen Kultur.«*

Sie bitten die interviewten Personen, einen Vers aus der Bibel laut vorzulesen. Nachdem mehrere Befragte dies jedoch abgelehnt hatten, fanden sie eine Person, die bereit war, diesen Vers vorzulesen und zu kommentieren (ebd.).

- Person 1:** (liest aus dem Neuen Testament vor): *»Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist...« Sentences like this ... you don't have to believe it. I don't believe it« (lacht).*
- Person 4:** *»...in the Koran is the same sentence: »If you go to your wife, don't forget to strike her««.*
- Offizier:** *»It's not a very favourable approach to put out a little bit of information and to put it into context so that you can control bits of information which go out to public.«*
- Lehrerin:** *»Ich möchte mich nicht unterwerfen. That is not true. Nein« (lacht).*
- Person 3:** *»Das ist also Mittelalter und darüber diskutiere ich auch nicht.«*

Nach diesem Teil der Befragung thematisiert das Kanak Attak-Team die »systematische Diskriminierung der Frauen« in der deutschen Gesellschaft (ebd.).

- Kanak Attak:** *»Rate of women professorship in German universities is 3,5%, whereas in Arab countries 40% of the teaching staff are female. Do you think this is a systematic discrimination in your culture?«*
- Person 1:** *»I don't think so. Actually the amount of women getting professional jobs is increasing daily. Men and women are equally in this country. Especially in these days.«*
- Lehrerin:** *»It's a part of our culture ... I know. I think so. Es gibt wenig deutsche Frauen, die in der Führungsposition sind. Das ist eindeutig.«*

Bürgermeister: *»It's a biological problem for some women. They interrupt their studies if they found a family. Women are ... perhaps in my office they are fifty-fifty.«*

Im Unterschied zur IGGIÖ-Strategie, die defensiv handelt, geht die Kanak Attak-Gruppe offensiv und subversiv vor. Ihre Strategie des widerständigen Sprechens lässt sich mit dem Ansatz des Surrealismus beschreiben. Der Surrealismus (wörtlich: »über dem Realismus«) entstand als eine Kunstbewegung in Frankreich und Spanien in den 1920er-Jahren. Die Surrealisten brechen mit ihren Kunstexperimenten nicht nur die gesellschaftliche Traditionen, sondern auch die Wahrnehmungsgewohnheiten selbst (Felten/ Roloff 2004, 7). Im Sinne des Surrealismus geht die Kanak Attak-Gruppe diskurskritisch vor und dekonstruiert die konventionellen Vorstellungen über die ethnische Identität. Kanak Attak beschäftigt sich mit dem Jenseits des Hausverstandes und wandelt die Realität in die Über-Realität um. Die allgemein geltenden Vorstellungen von einer eigenen Ethnizität, Kultur und Religion werden umgestürzt. »Normalerweise« stellt man solche Fragen nur den muslimischen MigrantInnen und den Menschen mit Migrationshintergrund, und nicht den alteingesessenen »BioDeutschen«.

Die Widerständigkeit ihres Sprechens und Handelns spiegelt sich in der Anwendung gleicher Machtstrategien, die die sog. IslamkritikerInnen, unterstützt von den Massenmedien, erfolgreich bei der Thematisierung der Migration und Integration einsetzen. Dieselben Argumente im Machtdiskurs, mit denen die MuslimInnen und ihre Religion abgeschottet und von der gleichberechtigten gesellschaftlichen Partizipation ausgeschlossen werden, werden als Gegenargumente konzipiert, um so auf die Absurdität des assimilativ-integrationistischen Gedankenguts hinzuweisen. Diese Umkehrung der Argumente zu Gegenargumenten soll die AkteurInnen zum tiefen Nachdenken und in Auseinandersetzung mit imaginierten Bildern von Einheimischen bringen. Eine so erlebte widersprüchliche Wahrnehmung des »Eigenen« soll zum erkenntnisreichen Verstehen des »Fremden« beitragen und zu einem egalitären Umgang mit MigrantInnen führen. Mit dem Ausdruck »BioDeutsche« wird das Deutschtum dramatisiert und in einem argumentativen Scherzprozess zum Auslachen gebracht. So wird die reale Perspektive bzw. die Abschottung und Ausgrenzung der Menschen mit Migrationshintergrund (die »Nicht-BioDeutschen«) verdreht und auf die »BioDeutschen« umprojiziert. Am Gesicht der Befragten ist zuerst die Überraschung, das Entsetzen und die Bewunderung und dann das Knödel-Schlucken und das Lachen zu sehen.

4. Schluss

Die österreichischen Gerichte haben mehrmals gegen IslamophobInnen prozessiert und diese zu Geld-und/oder bedingten Haftstrafen verurteilt. Es kann also nicht behauptet werden, dass die Gerichte ihre Arbeit nicht machen würden. Zumindest nicht in Österreich, wo es angemessene Gesetze gegen die Verhetzung und gegen die NS-Wiederbetätigung gibt. Es könnte vorerst behauptet werden, dass die bestehenden Gesetze und Gerichte einen positiven Beitrag gegen den Rassismus und für den gesellschaftlichen Frieden leisten. Angesichts der bereits getroffenen Urteile gegen die

prominenten IslamophobInnen in Österreich, z. B. Susanne Winter und Elisabeth Sabaditsch-Wolff, bleibt dennoch zu fragen, ob eine solche Strategie auch wirksam ist. Elisabeth Sabaditsch-Wolff hat nach dem Urteil ihre Hetztiraden fortgeführt und intensiviert (siehe Sabaditsch-Wolff 2011). Was hingegen besser wirkt, ist sicherlich das Engagement der zivilen Gesellschaft.

Die Analyse von ausgewählten Beispielen aus Medien zeigte, wie antimuslimische Argumentation in medialen Kontexten funktioniert. Der Zeitungsartikel über die angebliche Integrationsunwilligkeit der Türken im Kontext des Integrationsdiskurses wurde als ein Beispiel der offenen und manifesten Islamfeindlichkeit ausgewählt, um zu zeigen, wie eine migrantische Gruppe in Abgrenzung zur eigenen Gruppe essenzialisiert wird. Der Artikel des Binladenisierungsdiskurses wurde ausgewählt, um die latente Islamophobie darzustellen und das Wissensdispositiv als einen wesentlichen Faktor der unsichtbaren Macht zu dekonstruieren. Die analysierten Beispiele zeigen auch, dass die Ursachen der Islamophobie nicht im Islam selbst liegen. Der Islam ist ein leerer Signifikant genauso wie z. B. Demokratie, Freiheit und Säkularismus. Diese Begriffe lassen sich alle beliebig auffüllen bzw. entsprechend der eigenen Weltanschauung oder den eigenen politischen Interessen konzeptualisieren. Damit will ich sagen, dass die Wissenschaft bei der Dekonstruktion der Islamophobie primär die/den Islamophobe/n selbst und nicht den Islam fokussieren sollte.

Die defensive religiöse Strategie der IGGIÖ ist ein für die Bekämpfung der Vorurteile und Stereotype wenig hilfreiches Mittel. Zumindest wenn damit auf einen Abbau der Stereotype bei IslamophobInnen gezielt wird. Die IGGIÖ beschäftigt sich im Diskurskampf mit sich selbst bzw. mit der eigenen Religion. Es ist aber ein effektives Mittel für die emanzipative Gestaltung der muslimischen Identitäten. Damit können auch die potenzielle Selbstschuld- und Minderwertigkeitsgefühle vermeiden werden. Dagegen beschäftigt sich die surrealistisch-subversive Kanak Attak-Gruppe nicht mit sich selbst, sondern ausschließlich mit dem »Anderen«. Es ist eine Intervention gegen den Machtdiskurs mit den Strategien der Mächtigen. Kanak Attak zeigt in seinen Video-Clips, dass die »islamisierten« Probleme der Menschen mit Migrationshintergrund oft eigentlich Probleme der Mehrheitsgesellschaft sind (z. B. systematische Diskriminierung der Frauen, innerfamiliäre Gewalt u. a.). Obwohl der Spielraum der Kanak Attak-Gruppe sehr begrenzt ist, leistet sie einen Beitrag gegen die öffentlich dominanten Diskurse. Ihr Kanak-TV ist ein alternatives Medium, das in seiner Reichweite, verglichen mit Massenmedien, sehr gering ist. Es kann lediglich einem begrenzten Teil der Öffentlichkeit eine Initiative anbieten, um die bestehenden Machtverhältnisse abzubauen und den Islamdiskurs zu ändern.

Neben den hier dargestellten Beispielen der Anti-Islamophobie-Strategien gibt es noch erwähnenswerte Projekte, die versuchen, die Gestaltung des Islamdiskurses positiv zu verändern. So startete der Council on American-Islamic Relations (CAIR) eine interessante Kampagne gegen die islamophoben Deutungen des Jihads in der US-amerikanischen Öffentlichkeit unter dem Namen »My Jihad is... What's yours? Taking Back Islam from Muslim & anti-Muslim extremists alike«. Die AktivistInnen dieser Bildungsinitiative plakatieren die öffentlichen Verkehrsmittel wie Busse und

U-Bahnen sowie an öffentlichen Plätzen wie z. B. Busstationen mit Botschaften über die Bedeutung des Jihads aus einer muslimischen Alltagsperspektive. Einige der Botschaften sind: »My Jihad is to build friendships across the aisle. What's yours?«; »My Jihad is to not take the simple things in life for granted. What's yours?« (siehe dazu mehr MyJihad 2012). Diese Kampagne wird auch medial unterstützt.

Aus dem Vergleich zwischen der religiösen und der subversiven Strategie geht hervor, dass eine positive Beeinflussung und Gestaltung des Islamdiskurses nicht nur über die Aufklärung über den Islam als Religion und Kultur, sondern auch über die Aufklärung über die IslamophobInnen zu erreichen ist. Damit ist nicht gemeint, dass die religiöse Strategie und der interreligiöse Dialog bzw. das Kennenlernen der christlichen, islamischen und anderer Religionen weniger bedeutend für den gesellschaftlichen Zusammenhalt sind, sondern dass gerade die IslamophobInnen und die muslimischen Extremisten den »richtigen« und »authentischen« Islam immer wieder erfinden. In diesem Sinne wäre eine der vorrangigen Aufgaben der künftigen Aktionen gegen den Rassismus die Fokussierung auf die IslamophobInnen selbst. Auch die Islamophobieforschung bemüht sich, das Thema Islam von dem der Islamophobie zu entkoppeln, wie es beispielsweise der Antisemitismusforschung und -bekämpfung seit langem gelungen ist, die Frage des Judentums von der des Antisemitismus zu trennen. »[N]icht die Erfahrung [schaffe] den Begriff des Juden, sondern das Vorurteil fälscht die Erfahrung« und »wenn es keinen Juden gäbe, der Antisemit würde ihn erfinden« (Sartre 1948, 10–11). Der Antisemitismus sagt mehr über den Antisemiten aus als über den Juden – so Sartre (ebd.). Oder: Auch wenn es den Muslim/ die Muslimin nicht gäbe, hätten sich die Islamophoben eine/ n »richtige/ n« ausgedacht.

Literatur

- Attia, Iman (2009) *Ausschluss, Fürsorge und Exotismus. Kulturrassismus im Umgang mit Islam und »Muslimen«*. In: nah & fern, Nr. 41, 40–45.
- Attia, Iman/ Schooman, Yasemin (2010) »Aus blankem Hass auf Muslime«. *Zur Rezeption des Mordes an Marwa el-Sherbini in deutschen Printmedien und im deutschsprachigen Internet*. In: Jahrbuch für Islamophobieforschung 2010, 23–46.
- Bahners, Patrick (2012) *Die Panikmacher. Die deutsche Angst vor dem Islam. Eine Streitschrift*. München. 2. Aufl.
- Bazian, Hatem (2012) *Muslims – Enemies of the State. The New Counter-Intelligence Program (COINTELPRO)*. In: Islamophobia Studies Journal, Nr. 1, 163–206, verfügbar unter: <http://crg.berkeley.edu/sites/default/files/Bazian.pdf>, 16. 4. 2013.
- Bunzl, Matti (2008) *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Überlegungen zum neuen Europa*. In: Bunzl, John/ Senfft, Alexandra (HgInnen) *Zwischen Antisemitismus und Islamophobie. Vorurteile und Projektionen in Europa und Nahost*. Hamburg, 53–74.
- Çetin, Zülfükar/ Wolter, Salih Alexander (2013) *Fortsetzung einer »Zivilisierungsmission«. Zur deutschen Beschneidungsdebatte*. In: Jahrbuch für Islamophobieforschung 2013, 19–37.
- Çevikkollu, Fatih (2008) *Der Moslem-TÜV: Deutschland, einig Fatihland*. Reinbek bei Hamburg.
- Decker, Oliver u. a. (2012) *Islamfeindschaft und Islamkritik*. In: Decker, Oliver u. a. (Hg.) *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. Bonn, 86–101.
- Dollase, Rainer (2006) *Umfrageergebnisse zur Akzeptanz und Ablehnung des Islam und der Muslime*. In: Augustin, Christian u. a.

- (HgInnen) Religiöser Pluralismus und Toleranz in Europa. Wiesbaden, 281–290.
- Eckert, Stine/ Chadha, Kalyani (2012) *Muslim Bloggers in Germany. An Emerging Counter-public*. Paper presented at the annual meeting of the Association for Education in Journalism and Mass Communication, Chicago Marriott Downtown, Chicago, IL, Aug 09, 2012, verfügbar unter: http://research.allacademic.com/one/www/www/index.php?cmd=Download+Document&key=unpublished_manuscript&file_index=2&pop_up=true&no_click_key=true&attachment_style=attachment&PHPSESSID=f78t8p7tc3ipl8to5m2rg9u, 19. 9. 2013.
- Edvardsson, Linda (2009) *Islamophobia. Features of Islamophobia and Strategies against it*. Master Thesis. Malmö högskola/ IMER, verfügbar unter: <http://dspace.mah.se/handle/2043/7768>, 19. 9. 2013.
- EUMC (Europäische Stelle zur Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit) (2006) *Muslimen in der Europäischen Union. Diskriminierung und Islamophobie*. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte, verfügbar unter: http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/156-Manifestations_DE.pdf, 28. 5. 2012.
- Felten, Uta/ Roloff, Volker (2004) *Vorwort*. In: Dies. (HgInnen) *Spielformen der Intermedialität im spanischen und lateinamerikanischen Surrealismus*. Bielefeld, 7–11.
- Foucault, Michel (1973) *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.
- Geißler, Rainer (2011) *Welchen Beitrag leisten die Massenmedien zur Integration von Migranten? Forschungsbefunde zu Deutschland*. Vortrag auf den Nürnberger Tagen zur Integration am 19. Mai 2011, verfügbar unter: http://www.uni-siegen.de/phil/sozialwissenschaften/soziologie/mitarbeiter/geissler/rainer_geissler_-_welchen_beitrag_leisten_die_massenmedien_zur_integration_von_migranten.pdf, 12. 11. 2012.
- Grosfoguel, Ramon (2012) *The Multiple Faces of Islamophobia*. In: *Islamophobia Studies Journal*, Nr. 1, 9–33, verfügbar unter: <http://crg.berkeley.edu/sites/default/files/Ramon-Grosfoguel.pdf>, 16. 4. 2013.
- Grosfoguel, Ramón/ Mielants, Eric (2006) *The Long-Durée Entanglement Between Islamophobia and Racism in the Modern/ Colonial/ Capitalist/ Patriarchal World-System. An Introduction*. In: *Human Architecture. Journal of the Sociology of Self-Knowledge*, Nr. 5, Article 2, verfügbar unter: <http://scholarworks.umb.edu/human-architecture/vol5/iss1/2>, 16. 4. 2013.
- Hafez, Farid (2010a) *Islamophober Populismus. Moschee- und Minarettbauverbote österreichischer Parlamentsparteien*. Wiesbaden.
- Hafez, Farid (2010b) *Islamophobie und FPÖ im Jahr 2009*. In: *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2010*, 62–77.
- Hafez, Kai (2002) *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung*. Bd. 2. Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. Baden-Baden.
- Halafoff, Anna (2011) *Countering Islamophobia. Muslim Participation in Multifaith Networks*. In: *Islam and Christian Relations*, Nr. 4, 451–467.
- Häusler, Alexander (Hg.) (2008) *Rechtspopulismus als Bürgerbewegung. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien*. Wiesbaden.
- Kreis, Georg (2010) *Zur Islamophobie in der schweizerischen Variante*. In: *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2010*, 47–61.
- Kühnel, Steffen/ Leibold, Jürgen (2007) *Islamophobie in der deutschen Bevölkerung. Ein neues Phänomen oder nur ein neuer Name? Ergebnisse von Bevölkerungsumfragen zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit 2003 bis 2005*. In: Wohlrab-Sahr, Monika/ Tezcan, Levent (HgInnen) *Konfliktfeld Islam in Europa*. Wiesbaden, 135–154.
- Mučić, Armin (2013) *Islamophobie in Medien. Stand der Medieninhaltsforschung in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. In: *Jahrbuch für Islamophobieforschung 2013*, 104–128.
- Mučić, Armin (2014) *Islam im öffentlichen Diskurskampf. Islamophobe Strategien vs. Strategien gegen die Islamophobie* (i. E.).
- Pollack, Detlef (2010) *Studie »Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt«*. Bevölkerungsumfrage des Exzellenzclusters »Religion und Politik« unter Leitung des Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack. Westfälische Wilhelms-Universität Münster, verfügbar unter: http://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2010/dez/PM_Studie_Religioese_Vielfalt_in_Europa.html, 12. 9. 2012.
- Pucher, Caroline (2012) *Islamophobie in den Niederlanden und die Absenz indonesischer MuslimInnen. Ein Vergleich zwischen aktuellen und kolonialen Diskursen*. In: *Austrian Studies in Social Anthropology*, Sondernr. 1, 75–87,

- verfügbar unter: <http://www.univie.ac.at/alumni.ksa/images/text-documents/ASSA/ASSA-SN-2012-01-Art6-Pucher.pdf>, 2. 1. 2013.
- Rabbow, Sandra (2012) »Bilderwelten – Weltbilder. Auseinandersetzung mit Islamophobie«. Eine Annäherung an ein weitverbreitetes Phänomen. In: Bundschuh, Stephan u. a. (HgInnen) Islamfeindlichkeit. Aspekte, Stimmen, Gegenstrategien. Düsseldorf. 3. Aufl., 46–49.
- Said, Edward W. (1979) *Orientalism*. New York. 2nd ed.
- Sarrazin, Thilo (2010) *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München. 2. Aufl.
- Sartre, Jean-Paul (1948) *Betrachtungen zur Judenfrage. Psychoanalyse des Antisemitismus*. Zürich.
- Savelkoul, Michael et al. (2011) *Comparing Levels of Anti-Muslim Attitudes Across Western Countries*. In: *Quality & Quantity*, Nr. 5, 1617–1624.
- Skenderovic, Damir (2011) *Transformationen und »direkte« Erfolge am rechten Rand. Die Schweiz als Vorbild in Europa?* In: Langenbacher, Nora/Schellenberg, Britta (Hginnen) *Europa auf dem »rechten« Weg? Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa*. Berlin, 171–191.
- Thoma, Nadja (2013) »An erster Stelle bin ich Muslim und kein Rapper«. *Gegenkulturelle Inszenierungen am Beispiel des islamischen Rappers Ammar114*. In: Hochhauser, Eva-Maria u. a. (HgInnen) »Gegenkultur«. *Cultural Encounters and Transfers*. Bd. 2. Würzburg (im Druck).
- Todenhöfer, Jürgen (2011) *Feindbild Islam. Zehn Thesen gegen den Hass*. München. 3. Aufl.
- Ulrich, Susanne (2006) *Achtung (+) Toleranz. Wege demokratischer Konfliktregelung. Praxishandbuch für die politische Bildung*. Gütersloh. 2. Aufl.
- Wodak, Ruth/Köhler, Katharina (2010) *Wer oder was ist »fremd«? Diskurshistorische Analyse fremdenfeindlicher Rhetorik in Österreich*. In: SWS-Rundschau, Nr. 1, 33–55.
- Yendell, Alexander/Friedrichs, Nils (2012) *Wahrnehmung und Akzeptanz des Islam und andere Religionsgemeinschaften in ausgewählten europäischen Ländern*. In: Pollack, Detlef u. a. (HgInnen) *Religiöser Pluralismus im Fokus quantitativer Religionsforschung*. Wiesbaden, 265–298.
- Yildiz, Erol (2010) *Die Öffnung der Orte zur Welt und postmigrantische Lebensentwürfe*. In: SWS-Rundschau, Nr. 3, 318–339.
- Yildiz, Erol (2011) *Zur Normalisierung kultureller Hegemonie in den Medien*. In: Hentges, Gudrun/Lösch, Bettina (HgInnen) *Die Vermessung der sozialen Welt. Neoliberalismus – Extreme Rechte – Migration im Fokus der Debatte*. Wiesbaden, 271–282.
- Yildiz, Erol (2012) *Migration Moves and Shapes Society*. In: Pilch-Ortega, Angela/Schröttner, Barbara (eds.) *Transnational Spaces and Regional Localization*. New York, 155–163, verfügbar unter: <http://www.migrationeducation.org/57.1.html?&rid=227&cHash=62fo4fd2125d49b9b87b4b18448628a1>, 16. 4. 2013.
- ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) (2011) *Rassismus Report 2011. Einzelfall-Bericht über rassistische Übergriffe und Strukturen in Österreich*, verfügbar unter: http://www.zara.or.at/_wp/wp-content/uploads/2012/03/Zara_RR11_RZ_Web_fin.pdf, 6. 1. 2013.

Analyisierte Zeitungsartikel, öffentliche Stellungnahmen und Videos

- Baghajati, Carla Amina (2010) *Toleranz ist verpflichtend im Islam. Reaktion auf die Aussage: »Toleranz ist No-Go im Islam« von Bundesministerin Maria Fekter*. Eine Stellungnahme von 28. August 2010. Wien, verfügbar unter: <http://www.derislam.at/?c=content&p=beitragdet&v=beitraege&cssid=Stellungnahmen&navid=710&p=70&bid=59>, 12. 11. 2012.
- Baghajati, Carla Amina (2011) *Frau im Islam* [Dieser Text erschien im Frühjahr 2005 in der katholischen Frauenzeitschrift »Quart«], verfügbar unter: <http://www.derislam.at/?c=content&p=beitragdet&v=beitraege&cssid=Stellungnahmen&navid=888&p=ar=50&bid=74>, 10. 1. 2013.
- Colbert, Stephen (2010) *Terror a New One. The Colbert Report*, 28. 9. 2010, verfügbar unter: <http://www.colbertnation.com/the-colbert-report-videos/360291/september-28-2010/terror-a-new-one>, 16. 4. 2013.
- Deutsche Muslim Liga e. V.: *Ein Bild zum Nachdenken*. In: <http://www.muslimliga.de/>, 11. 12. 2012.
- Die Presse: »Wäre ich ein Jihadist, würde mich niemand geisteskrank nennen«, Printausgabe

- von 26. 4. 2012/ Onlineausgabe von 25. 4. 2012, verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/752566/Waere-ich-Jihadist-wuerde-mich-niemand-geisteskrank-nennen>, 1. 3. 2013.
- Die Presse: Fekter: »Toleranz ist absolutes No-go im Islam«, Printausgabe von 28. 8. 2010/ Onlineausgabe von 27. 8. 2010, verfügbar unter: http://diepresse.com/home/panorama/religion/590573/Fekter_Toleranz-ist-absolutes-No-go-im-Islam, 12. 7. 2012.
- IGGIÖ (Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich) (2009) *Abendland nicht in Faschistenhand! Scharfe Kritik am FPÖ-Slogan »Abendland in Christenhand«*. Eine Stellungnahme von 20. März 2009, verfügbar unter: <http://www.derislam.at/?c=content&p=beitragdet&v=beitraege&cssid=Stellungnahmen&navid=710&par=70&bid=53>, 2. 2. 2013.
- Kanak Attak (1998) *Manifest*, verfügbar unter: http://www.kanak-attak.de/ka/down/pdf/manifest_d.pdf, 2. 11. 2012.
- Kanak-TV (2001a) »Philharmonie Köln – 40 Jahre Einwanderung«, ca. 9 Min. Köln, 6. 11. 2001, verfügbar unter: http://www.kanak-tv.de/popup/philharmonie_video.html, 2. 11. 2012.
- Kanak-TV (2001b) *Weißes Ghetto*, ca. 8 Min. Köln-Lindenthal 2001, verfügbar unter: http://www.kanak-tv.de/popup/weisses_ghetto.html, 2. 11. 2012.
- Medienprojekt Wuppertal (2006) *Jung und Moslem. Dokureihe über junge Moslems, ihren Glauben und ihr Leben*. DVD-Format. Wuppertal, verfügbar unter: http://www.medienprojekt-wuppertal.de/v_92.php, s. auch Publikumsdiskussion der Film Premiere unter: http://www.medienprojekt-wuppertal.de/v_92_Diskussion.php, 15. 1. 2013.
- MJÖ (Muslimische Jugend Österreichs) (2012) *I am from Austria*. Ein Projekt der Muslimischen Jugend Österreichs, verfügbar unter: <http://iamfromaustria.mjoe.at/>, 27. 1. 2013.
- MyJihad (2012) *My Jihad is... What's yours?*, verfügbar unter: <http://myjihad.org/>, 29. 4. 2013.
- New York Times: *The Public Square. In Times Square Protesters Counter an Anti-Islamic Speech by Pastor Terry Jones ... by Singing the Beatles*, 16. 12. 2012, verfügbar unter: http://www.nytimes.com/2012/12/17/opinion/the-public-square.html?_r=0, 3. 5. 2013.
- Rabl, Peter (2010) *Parallelgesellschaft als Ziel*. In: *Kurier*, 14. 11. 2010.
- Sabaditsch-Wolff, Elisabeth (2011) *Europas Islamisierung ist keine Wahnvorstellung*. In: *Die Presse*, Printausgabe von 31. 3. 2011/ Onlineausgabe von 30. 3. 2011, verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/646246/Europas-Islamisierung-ist-keine-Wahnvorstellung>, 29. 4. 2013.
- Spiegel Online: *Anti-Islamisierungskongress. Köln lässt Rechtspopulisten abblitzen*, 20. 9. 2008, verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/anti-islamisierungskongress-koeln-laesst-rechtspopulisten-abblitzen-a-579458.html>, 9. 8. 2013.
- Stewart, Jon (2010) *Jon Stewart & Anderson Cooper Look at Gaping Holes – Security. The Daily Show with Jon Stewart*, verfügbar unter: <http://www.thedailyshow.com/watch/tue-august-17-2010/jon-stewart---anderson-cooper-look-at-gaping-holes---security>, 16. 4. 2013.
- Wiener Zeitung: *Norwegen unter Schock, kleine Länder als Terrorziel*, 23./ 24. 7. 2011.

Kontakt:
amuftic@edu.uni-klu.ac.at